Forum
für aktive
Gewaltfreiheit

Spinnrad

Zeitschrift des Internationalen Versöhnungsbundes · Österreichischer Zweig

- Ziviler Friedensdienst

  Stand & Beispiele

Bild: Center for Nonviolent Action
Kriegsveteranen besuchen
gemeinsam Šamac und Modriča

Nr. 4
Dezember 2020, € 3,-

Inhalt

Editorial, Impressum 2

Statement von DR. Gerd Müller 3

Der zivile Friedensdienst in Deutschland 3
von *Ottmar von Holtz*

Ziviler Friedensdienst in Zeiten von Corona 6
von *Pete Hämmerle und Thomas Roithner*

Es geht wieder los: Friedenspräsenz in Kolumbien 8
Ein Pilotprojekt des Versöhnungsbundes im Rahmen des Zivilen Friedensdienstes
von *Irmgard Ehrenberger*

Ein Libanesisch-Syrisches Recycling-Projekt 11
von *Mona Najjar*

Friedensdiener*innen erzählen: Liberia 13
von *Lena Gruber*

Eine Person… viele Anregungen! 14
von *Sulaiman Khatib*

Friedensdiener*innen erzählen: Israel/Palästina 15
von *Philipp Zwehl*

Fast wie Segeln 16
von *Nenad Vukosavljević*

Friedensdiener*innen erzählen: Nepal 18
von *Julia Scharinger*

The Ban is Here 19
von *Nadja Schmidt*

Gastkommentare müssen nicht mit der Meinung des Redaktionsteams übereinstimmen.

IMPRESSUM (alle anderen ungültig):

Verleger, Herausgeber: Internationaler Versöhnungsbund, österreichischer Zweig (IVB)

Redaktion: Irmgard Ehrenberger, Pete Hämmerle, Lucia Hämmerle, Thomas Roithner

Adresse: Lederergasse 23/3/27, A - 1080 Wien;
Tel./Fax: 01/408 53 32; Email: office@versoehnungsbund.at
www.versoehnungsbund.at

Umschlagdesign: Monika Naskau

Layout: Lucia Hämmerle

Hersteller: Print Alliance HAV Produktions GmbH, Faradaygasse 6, 1030 Wien; **Verlagspostamt:** 1080 Wien

Bankverbindung: PSK, BIC: BAWAATWW, IBAN: AT94 6000 0000 9202 2553

Preis der Einzelnummer: € 3,-
Abonnement: € 12,- (Inland), € 15,- (Ausland)
Für Mitglieder des IVB kostenlos!

Der IVB ist ein Zweig der internationalen gewaltfreien Bewegung International Fellowship of Reconciliation (IFOR). IFOR hat beratenden Status bei ECOSOC und UNESCO. IFOR umfasst ein Netzwerk von 80 Zweigen und Gruppen auf allen Kontinenten.
www.ifor.org

Liebe Leserinnen und Leser!

Im Jänner diesen Jahres sahen wir es zum ersten Mal schwarz auf weiß. Im Regierungsprogramm „Aus Verantwortung für Österreich“ der neuen Volkspartei und den Grünen heißt es u.a.: „Prüfung der Etablierung einer Mediationsfazilität und der Einrichtung eines österreichischen zivilen Friedensdienstes im Rahmen der Aktivitäten des BMEIA, jeweils unter Beiziehung der bestehenden Strukturen und entsprechender Ressourcenausstattung” (Seite 181).

Und als jene, die im Wahlkampf mit der Kampagne „Ich bin Friedensdiener*in” genau diesen Zivilen Friedensdienst auf den Schirm von Politiker*innen bringen wollten (und konnten!), war uns von Anfang an klar: Wir werden unser Möglichstes tun, um das zu realisieren. Und zusammen mit vielen Partner*innen aus der NGO-Szene und der Politik nahm - trotz Corona - in diesem Jahr einiges Gestalt an (siehe hierfür den Artikel von Pete Hämmerle und Thomas Roithner auf S. 6).

Ein großer Vorteil bei der Gestaltung des österreichischen Zivilen Friedensdienstes ist die Orientierungsmöglichkeit an der Arbeit, die der deutsche Zivile Friedensdienst, gut verankert auf politischer Ebene (S. 3-5), seit inzwischen mehr als 20 Jahren leistet. In den Projekten, von denen wir ein paar ausgesuchte in diesem Spinnrad präsentieren (S.11 - 18) wird anschaulich, was „Frieden kann” und wie ein Ziviler Friedensdienst konkret und auf Augenhöhe mit Projektpartner*innen in aller Welt realisiert wird.

Eine besondere Freude für uns ist, dass wir trotz aller Schwierigkeiten in diesem Jahr Michaela Söllinger im November als Friedensfachkraft nach Kolumbien entsenden konnten. Sie ist gut am Einsatzort angekommen und hat bereits intensiv zu arbeiten begonnen - mehr über unser Pilotprojekt zum ZFD könnt ihr auf Seite 8 nachlesen. Wir wünschen eine interessante Lektüre und hoffen, euch mit diesem Spinnrad die Möglichkeiten des Zivilen Friedensdienstes veranschaulichen zu können!

Lucia Hämmerle
für das Redaktionsteam

Als Teil der internationalen Friedensbewegung arbeitet der österreichische Versöhnungsbund aktiv gewaltfrei für einen gerechten und nachhaltigen Frieden.

Bild: Österr. Außenministerium (CC BY 2.0)

Bei Krisenprävention, Konfliktbewältigung und Friedensförderung setzen wir stark auf den Zivilen Friedensdienst (ZFD). Die ersten Fachkräfte des ZFD reisten im November 1999 ins ehemalige Jugoslawien, nach Guatemala, Rumänien, Simbabwe und die Palästinensischen Gebiete. Ziel war es, bereits tätige Organisationen vor Ort bei ihrer Friedensarbeit zu unterstützen. Seitdem haben sich rund 1.500 ZFD-Fachkräfte in mehr als 60 Ländern engagiert.

Der Zivile Friedensdienst erweist sich immer wieder als Erfolgsmodell für Friedens- und Konfliktarbeit. Er ist ein einzigartiges Programm, in dem staatliche, kirchliche und zivilgesellschaftliche Akteure der Entwicklungs- und Friedensarbeit zusammenwirken und sich unermüdlich für friedliche Wege aus Konflikten einsetzen. Die Investition in Frieden und Gerechtigkeit zahlt sich aus. Denn sie schafft Zukunft, gibt Hoffnung und eine Perspektive.

Dr. Gerd Müller

Bundesminister für wirtschaftliche
Zusammenarbeit und Entwicklung, www.bmz.de

aus: FRIEDEN KANN. Aber wie kann Frieden werden? 20 Jahre zfd. Broschüre

Der Zivile Friedensdienst in Deutschland

von Ottmar von Holtz

Friedenspolitik ist mehr als Abrüstung. Nie geht es darum, Konflikte zu vermeiden. Immer geht es darum, Konflikte, die in der Natur des Menschen liegen, gewaltfrei zu lösen. Aus dem Konflikt darf keine Krise werden, die im schlimmsten Fall in einem Krieg oder Bürgerkrieg endet. Und bestenfalls muss es darum gehen, Krisenprävention zu betreiben – mit zivilen Mitteln.

Vor mehr als 20 Jahren ist in Deutschland der Zivile Friedensdienst (ZFD) auf den Weg gebracht worden. Die ersten ZFD-Fachkräfte reisten damals in das ehemalige Jugoslawien, nach Guatemala, Rumänien, Simbabwe und in die Palästinensischen Gebiete. Die Idee für einen Zivilen Friedensdienst entstand in der Folge der Jugoslawien-Kriege in kirchlichen und zivilgesellschaftlichen Kreisen. Seit 1999 ist er ein Gemeinschaftswerk von deutschen Friedens- und Entwicklungsorganisationen und dem deutschen Entwicklungsministerium, dem BMZ, das den ZFD jährlich mit knapp mehr als 50 Mio. Euro fördert.

In den vergangenen zwei Jahrzehnten haben rund 1.500 ZFD-Fachkräfte in rund 60 Ländern erfolgreich an friedlicher Konfliktbearbeitung mitgewirkt. Zuletzt waren rund 350 Friedensfachkräfte in 43 Ländern eingesetzt. Die Covid-19-Pandemie ist jedoch seit einem dreiviertel Jahr eine große Herausforderung für diese Einsätze.

Jenseits des ZFD gibt es in Deutschland in der Friedensarbeit viele weitere Initiativen, Organisationen und Plattformen. Im Bundestag widmet sich ein Unterausschuss des Auswärtigen Ausschusses allein dem Thema Zivile Krisenprävention und Konfliktmanagement. Im Auswärtigen Amt gibt es eine ganze Abteilung, die für das Thema Stabilisierung zuständig ist und der ein zivilgesellschaftlicher Beirat für Zivile Krisenprävention zugeordnet ist, mit Vertreterinnen und Vertretern des ZFD, der Plattform Zivile Konfliktbearbeitung, dem Dachverband der Entwickungsinitiativen und vielen weiteren Organisationen.

Mittlerweile hat sich der ZFD zu einem Erfolgsmodell für Gewaltprävention und Friedensförderung in Konflikt- und Krisengebieten weltweit etabliert, ein Gemeinschaftswerk, in dem sich Staat, Kirche und Zivilgesellschaft miteinander für den Frieden engagieren.

Der Zivile Friedensdienst wird von neun deutschen Friedens- und Entwicklungsorganisationen durchgeführt, kirchliche und nicht-kirchliche. Diese Trägerorganisationen haben sich zum Konsortium Ziviler Friedensdienst zusammengeschlossen. Das Konsortium leistet eine enorm wichtige Arbeit und ich konnte als Friedenspolitiker des Bundestages viele Projekte und Schwerpunkte in den Partnerländern persönlich auf meinen Dienstreisen im Ausland kennenlernen. Eines der ältesten ZFD-Projekte, das Center for Nonviolent Action in

Serbien, läuft schon seit 20 Jahren. Diese Versöhnungsarbeit ist sehr beeindruckend: ehemalige Feinde werden zusammengebracht und schaffen beispielsweise ein gemeinsames Gedenken an den Völkermord in Srebrenica – ein Beispiel von vielen.

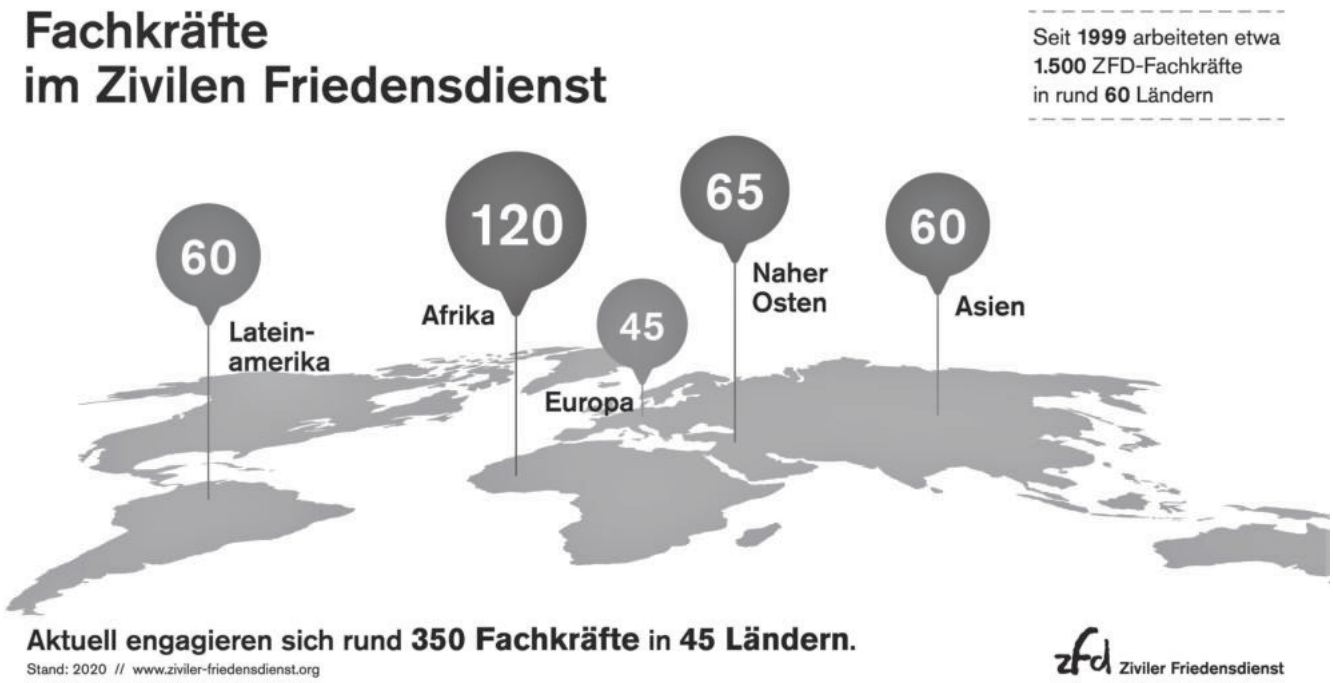
Dass mehrere kirchliche Organisationen im Konsortium eine bedeutende Rolle spielen, hat einen berechtigten Hintergrund. Im Bundestag haben wir häufig Gäste aus Partnerländern im Entwicklungsausschuss, die kirchliche Würdenträger*innen sind. Gerade in fragilen Kontexten, in Ländern, wo die Zivilgesellschaft stark eingeschränkt ist, sind sie oft die einzigen, die noch einen gewissen Spielraum verteidigen können und im Ausland auf die Missstände und Menschenrechtsverletzungen hinweisen können. Diese Gesprächspartnerinnen und -partner sind für unsere Arbeit eine unschätzbare Informationsquelle. Sie halten uns einen Spiegel vor und geben uns Hinweise für die notwendigen nächsten Schritte.

Ich denke beispielsweise an Kamerun, wo ich mit dem Unterausschuss im Dezember 2018 auf Besuch war. Hier herrscht nicht nur ein bürgerkriegsartiger Konflikt in den anglophonen Regionen, sondern auch eine massive Repression gegenüber Oppositionellen im ganzen Land. Der Zivile Friedensdienst engagiert sich in Kamerun mit rund einem Dutzend Fachkräften von zwei ZFD-Trägern, Agiamondo und Brot für die Welt. Wir haben eines der Projekte kennengelernt, das Cameroon Community Media Networks (CCMN).

Die 77 Mitglieder des Netzwerkes sind zumeist Lokalradios, aber auch Zeitungen, Internetangebote, Blogger*innen sowie Fernsehsender. Sie verstehen sich als „Stimme der Stimmlosen“ und bemühen sich trotz der Einschränkungen der Pressefreiheit und trotz des schweren Zugangs in die Krisenregionen um aktuelle Berichterstattung, die verschiedene Seiten zu Wort kommen lässt. Sie wenden sich gegen die Verbreitung von Falschnachrichten und versuchen, mit ausgewogenen Informationen und Faktion zu deeskalieren.

Religionsgemeinschaften haben ein besonderes Alleinstellungsmerkmal gegenüber anderen Projekten und Organisationen in der Friedensarbeit. Sie sind Teil eines breiten Netzwerks vor Ort, sind schon lange präsent und genießen oft das Vertrauen der lokalen Bevölkerung. Der enge Kontakt sorgt dafür, dass sie frühzeitig mitbekommen, wenn die Stimmung sich verändert. Dieses Frühwarnsystem ist enorm wichtig.

Meine Hoffnung ist, dass wir dies in Deutschland und Europa noch viel besser nutzen werden. Wenn das Wissen über drohende Gewalt nicht vordringt bis zu den Entscheidungsträger*innen in den europäischen Regierungen, dann nützt das wenig. Hier muss also die Zusammenarbeit noch verstärkt werden. Wir müssen aus diesem „early warning“ auch eine „early action“ machen und nicht zaghaft abwarten, bis schon längst Blut fließt. Wie in Kamerun, wo nicht nur Frankreich, sondern auch die deut-



sche Bundesregierung und andere EU-Staaten bis heute mit einer deutlichen Kritik an Präsident Biya zögern.

Zudem haben Kirchen aufgrund der Missionierungs-Geschichte und des Kolonialismus eine besondere Verantwortung. Hier werden bereits wichtige Schritte im Bereich der Aufarbeitung getan, dennoch wünsche ich mir mehr und eine offensivere Auseinandersetzung mit dem kolonialen Erbe.

Der deutsche Friedensdienst muss dringend durch eine europäische Komponente der Zivilen Krisenprävention und des gewaltfreies Konfliktmanagements ergänzt werden. Die Initiative in Österreich zur Gründung eines Zivilen Friedensdiensts ist vor diesem Hintergrund ein enorm wichtiger Schritt. Im Sinne einer globalen Friedenspolitik wünsche ich unseren österreichischen Freund*innen der Friedensarbeit viel Erfolg für den Weg, auf den sie sich nun begeben.

Bild: Bündnis 90/Die Grünen Bundestagsfraktion (CC BY-SA 4.0)

Ottmar von Holtz (MdB, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen) ist Sprecher für Zivile Krisenprävention und Obmann im Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

AKTIV SEIN IM VERSÖHNUNGSBUND!

MITGLIED WERDEN! – Als Mitglied beim Internationalen Versöhnungsbund, österreichischer Zweig, setzt du ein Zeichen für die Gewaltfreiheit.

Du bekommst am Anfang des Jahres unseren Jahresbericht und vierteljährlich unsere Zeitschrift „Spinnrad" zugesandt. Außerdem halten wir dich durch unseren monatlichen Email-Newsletter sowie durch Veranstaltungstipps auf dem Laufenden, damit du immer weißt, was bei uns im Moment los ist

- **Mitgliedsbeitrag**/Jahr: €50, ermäßigt n. Selbsteinschätzung: €30
- **Unterstützende Mitgliedschaft:** ab €250/Jahr
- **Fördernde Mitgliedschaft:** ab €500/Jahr

DU BIST BEREITS MITGLIED?

- **Vielleicht kennst du ja Menschen, die ebenfalls an Gewaltfreiheit interessiert sind** und beim VB Mitglied werden oder das *„Spinnrad"* abonnieren wollen!
- **Verpasse deiner Mitgliedschaft und dem Frieden ein Upgrade** und werde unterstützendes (ab €250) bzw. förderndes Mitglied (ab €500)!

SPENDEN! - Eine Spende ermöglicht unsere Arbeit für Frieden, Gerechtigkeit und Menschenrechte!

Als unabhängiger Verein wird die Arbeit des Versöhnungsbundes zum größten Teil durch Beiträge und Spenden unserer Mitglieder, Förderer und Förderinnen finanziert, dabei *zählt jeder Beitrag* (Kontoinformationen können dem beiliegenden Zahlschein entnommen werden bzw. kann online unter http://www.versoehnungsbund.at/spenden-fuer-den-frieden gespendet werden)!

KONTAKT UND INFORMATION:

Online: *www.versoehnungsbund.at*

E-mail: *office@versoehnungsbund.at*

Facebook:: *www.facebook.com/IFOR.Austria*

Tel.: 01 - 408 5332

Internationaler Versöhnungsbund

Ziviler Friedensdienst in Zeiten von Corona

von Pete Hämmerle und Thomas Roithner

Es hätte wahrlich günstigere Zeiten für die Einführung des Zivilen Friedensdienstes (ZFD) in Österreich geben können als die seit dem März 2020 weltweit und bei uns unter dem Zeichen der Pandemie vorherrschenden. Sah es in der ersten Zeit noch danach aus, als könnte die humanitäre Notlage zu einem „Globalen Waffenstillstand" – wie von UN-Generalsekretär Guterres gefordert – oder zumindest zu einem Aussetzen einiger bewaffneter Auseinandersetzungen führen, so erleben wir seither eher das Gegenteil: neue Kriege und internationale Krisen wie z.B. in Nagorny-Karabach, der Westsahara und Äthiopien, zunehmende Menschenrechtsverletzungen und Übergriffe gegen gewaltfreie Aktivist*innen wie in Kolumbien, Belarus oder Hongkong, sowie weitere Einschränkungen von Handlungsspielräumen für zivilgesellschaftliche Organisationen und Bürger*innen in vielen Teilen der Welt– mitunter bedingt durch Regierungsmaßnahmen aufgrund der Pandemie, deren Nebeneffekte sich auch negativ auf das politische Engagement unbeliebter Initiativen auswirken können.

Der Eindruck, dass bewaffnete, staatliche wie paramilitärische Gruppen sich in Zeiten von Beschränkungen der Bewegungsfreiheit besser organisieren bzw. leichter über solche Gesundheitsmaßnahmen hinweg setzen können, ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Dazu kommt noch ein allgemeines Klima der Unsicherheit und Verängstigung, in dem die „Herstellung von Sicherheit" für viele einen hohen Stellenwert einnimmt, und in dem die vorhandenen, traditionell für Sicherheit zuständigen Institutionen (v.a. Armee und Polizei) verstärkt mit diesen Aufgaben betraut werden. Was bedeutet das für die Einführung eines neuen Instruments einer aktiven, zivilen, ja vielleicht sogar gewaltfreien Friedenspolitik, als das sich der Zivile Friedensdienst selbst versteht?

Der ZFD beruht in seinem Kern auf der Entsendung von internationalen Friedensfachkräften in Krisen- und Konfliktgebiete, wo sie lokale Partnerorganisationen in Fragen von Gewaltprävention, ziviler Konfliktbearbeitung und Friedensförderung auf gewaltfreier Basis und auf Augenhöhe unterstützen. Insofern sind ZFD-Organisationen in Deutschland wie alle anderen Personalentsendeorganisationen durch COVID 19 heuer vor große logistische und finanzielle Herausforderungen gestellt worden. Aber die Situation bietet auch eine Chance: nochmals das Konzept der internationalen Solidarität durch Entsendungen von auswärtigen Fachkräften mit den Notwendigkeiten der lokalen Partner*innen zu reflektieren und gegebenenfalls zu adaptieren. Viele Beiträge in diesem „Spinnrad" geben einen Eindruck davon, wie „lokale Trägerschaft" und internationale Unterstützung zum gegenseitigen Wohl und Nutzen aller Beteiligten zusammenwirken können, ohne Strukturen von Kolonialismus und Paternalismus zu reproduzieren. Wenn das gelingt, kann der ZFD einen substantiellen Beitrag zur lokalen und regionalen Friedensförderung auf der Ebene der Zivilgesellschaft in Krisen- und Konfliktgebieten leisten.

Wo stehen wir? Organisatorisch….

Das von uns erarbeitete und akkordierte Konzept beschreibt den ZFD als *„eigenständiges Instrument der österreichischen Außenpolitik und als Gemeinschaftswerk von Staat und Zivilgesellschaft"*. Von Seiten der interessierten Nichtregierungs-Organisationen sind seit Sommer diverse Schritte unternommen worden, um als kompetenter und verlässlicher Ansprechpartner fungieren zu können: Ein Koordinationskomitee, bestehend aus acht potentiellen Entsendeorganisationen(1), hat sich bei einem Treffen im Oktober konstituiert, genauso wie ein Unterstützungskreis weiterer friedenspolitisch engagierter Organisationen und Personen. Grundlegende Arbeitsstrukturen für eine erste Arbeitsphase wurden geklärt und sollen nun – so gut es unter den aktuellen Beschränkungen möglich ist – Schritt für Schritt umgesetzt werden.

Zum „Gemeinschaftswerk" gehört genauso die staatliche bzw. politische Seite: das sind v.a. das Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten, das im Regierungsprogramm mit der *„Prüfung der Einrichtung eines österreichischen zivilen Friedensdienstes"* beauftragt wurde, und die politischen Parteien der Regierung wie der Opposition. Hier gibt es eine breite grundsätzliche Unterstützung des ZFD, allerdings waren die vergangenen Monate auch auf dieser Seite vornehmlich von anderen Themen geprägt. Beim Beschluss des Budgets für 2021 fand der ZFD noch keine ausdrückliche Berücksichtigung im Sinne einer eigenen Dotierung, wohl aber gibt es verschiedene Ansätze, wo ein Ziviler Friedensdienst auf staatlicher Seite angesiedelt sein sollte und in welcher Weise seine Implementierung im nächsten Jahr beginnen könnte. Da es sich beim ZFD um ein völlig neues Instrument

österreichischer (Außen-)Politik handelt, liegt ein gemeinsames Verständnis davon zwischen Staat und Zivilgesellschaft nicht von vornherein auf der Hand, weil hier unterschiedliche „Organisationskulturen“ zusammenfinden müssen. Einige wichtige Schritte auf diesem Weg sind bereits gelungen, z.B. in einem Entschließungsantrag von ÖVP und Grünen an den Außenminister und die Regierung, der die wesentlichen Punkte unseres Konzepts aufnahm und sie auffordert, „ehestmöglich mit der Planung der Einrichtung eines österreichischen Zivilen Friedensdienstes unter umfassender Einbindung der Zivilgesellschaft zu beginnen.“

Besprechung interessierter NGOs auf Einladung der Grünen in der Hofburg

Bild: Lucia Hämmerle
Internationaler Versöhnungsbund

… und auf Versöhnungsbund-Ebene

Die Einführung eines ZFD in Österreich ist schon seit vielen Jahren ein Hauptanliegen des österreichischen Versöhnungsbundes im Rahmen des Arbeitsprogramms „Vorrang für zivil“. Weil wir im ZFD ein konkretes Beispiel der Umsetzung einer aktiven Friedenspolitik in Österreich sehen, haben wir auch viele Arbeitsstunden und Ressourcen dahingehend investiert, zuletzt nochmals vermehrt durch die Anstellung von Thomas Roithner, die sich für die Durchführung unserer Kampagne und die Publizität des Anliegens als essentiell erwiesen hat. Anfangs ermöglicht wurde sie durch einen eigenen Finanzierungsaufruf anlässlich der Geburtstagsfeier unserer Ehrenpräsidentin Hildegard Goss-Mayr, für die Weiterführung sind wir jedoch auf zusätzliche Spenden bzw. Einnahmen angewiesen.

Die zweite wichtige Vorleistung von Seiten des VB, mit der wir im Sinne der aktiven Gewaltfreiheit die „konstruktive Alternative“ ZFD ansatzweise vorwegnehmen und aufzeigen wollen, ist die Durchführung unseres ZFD-Pilotprojekts in Kolumbien (s. Artikel in diesem Heft). Mit der Entsendung von Michaela Söllinger als Friedensfachkraft liefern wir ein Beispiel zum Angreifen, wie ein ZFD beispielhaft aussehen kann, um so ein weiteres Argument für die langfristige staatliche Finanzierung des ZFD bereitstellen zu können. VB-intern gibt es bereits weitere Überlegungen für mögliche ZFD-Projekte in unseren bisherigen und neuen Arbeitsfeldern und -regionen – um für den Tag X bereit zu sein, wenn es eine ausreichende staatliche Finanzierung für den ZFD geben wird.

Schließlich ist uns auch bewusst, dass der ZFD allein keine umfassende, aktive, gewaltfreie Friedenspolitik ersetzen kann, sondern „nur“ einen von vielen Meilensteinen auf diesem Weg darstellt. Deshalb planen wir für unsere nächste Dreijahrestagung, die hoffentlich im Herbst 2021 wieder unter „normalen“ Bedingungen stattfinden kann, uns mit der Vision einer aktiven Friedenspolitik Österreichs zu beschäftigen – basierend auf der deutschen Initiative „Sicherheit neu denken“, die ausgehend von der Evangelischen Landeskirche Baden eine breite Auseinandersetzung mit dem Szenario der Umstellung auf eine rein zivile Sicherheitspolitik angeregt hat. Wir sehen das auch als Ansporn, nach/mit Corona nicht einfach zur „alten Normalität“ zurückzukehren, sondern gewaltfreie, friedliche Formen des Umgangs mit Konflikten und Gewalt auf allen Ebenen zu einer „neuen Normalität“ zu machen.

ZIVILER FRIEDENSDIENST IN ÖSTERREICH

(1) Internat. Versöhnungsbund, Österr. Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (ASPR Schlaining), Horizont 3000, Österr. Auslandsdienst, Jugend Eine Welt, Weltumspannend Arbeiten, Internat. Freiwilligeneinsatz CÖ gGmbH und Service Civil International

Es geht wieder los: Friedenspräsenz in Kolumbien

Ein Pilotprojekt des Versöhnungsbundes im Rahmen des Zivilen Friedensdienstes

von Irmgard Ehrenberger

Es war eine große Erleichterung, als Michaela Söllinger am 18. November nach Kolumbien abreiste, um dort für zwei Jahre als Friedensfachkraft des Versöhnungsbundes zu arbeiten. Der Abreise ging ein monatelanges Warten auf ein Ende des strengen Lockdowns und der Antragsmöglichkeit für ein Visum für Kolumbien voraus. Denn die Regierung Kolumbiens hatte beinahe die gesamte Bevölkerung im März in eine monatelange Heimquarantäne geschickt. Ausnahmen gab es nur für wenige Berufsgruppen wie Gesundheitspersonal und Sicherheitskräfte.

Kolumbien wurde durch Covid-19 schwer getroffen, laut Neuer Züricher Zeitung steht das Land an 15. Stelle beim Vergleich der Corona-Todesfälle pro 100.000 Einwohner*innen (Stand 22. 11. 2020). Insgesamt hat Kolumbien 35.677 Corona-Tote zu beklagen (WHO, Stand 26. 11. 2020). Verbunden mit dem völlig unzureichenden Zugang zur Gesundheitsversorgung großer Teile der Bevölkerung hat Kolumbien wie viele ärmere Länder versucht, durch besonders drastische Maßnahmen die Pandemie einzudämmen. Ab September wurden die Corona-Maßnahmen schrittweise gelockert.

Brandbeschleuniger Covid-19

Wenig bis gar nicht engagiert zeigte sich die Regierung bei den Bemühungen, die Folgen der Covid19-Maßnahmen in Bezug auf die Sicherheit der Bevölkerung, insbesondere der ländlichen Gemeinden, der Menschenrechts- und Umweltverteidiger*innen sowie der demobilisierten FARC-Kämpfer*innen, zu lindern. Covid19 ist ein Brandbeschleuniger für Gewalt, die bereits seit Jahren ansteigt und gegen soziale Führungspersonen seit Beginn der Pandemie um 85% zunahm. Bis zum 22. November zählte das Institut für Studien zu Entwicklung und Frieden INDEPAZ landesweit 77 Massaker mit 309 Ermordeten. Statistisch gesehen bedeutet das 1,6 Massaker mit 6,6 Toten pro Kalenderwoche. Allein am Sonntag Morgen, dem 22. November, wurden 13 Menschen bei Massakern in den Departements Antioquia und Cauca getötet. Mit insgesamt 18 Massakern ist Antioquia auch die am meisten von Gewalt betroffene Region Kolumbiens.

Das Pilotprojekt des Versöhnungsbundes

Es ist daher kein Zufall, dass der Nordwesten Antioquias zur Schwerpunktregion unseres Pilotprojektes *„Internationale Friedenspräsenz zum Schutz von lokalen Land- und Umweltinitiativen“* ausgewählt wurde. Die Projektregion reicht von Turbo im Norden bis Frontino im Süden und umfasst die Bezirke Turbo, Apartadó, Carepa, Mutatá, Dabeiba und Frontino. Die Bevölkerung der kleinbäuerlichen Gemeinden setzt sich aus Indigenen, Afro-Kolumbianer*innen und Mestiz*innen zusammen.

Wegen der Fruchtbarkeit des Bodens, der großen Wasservorräte und der zahlreichen Bodenschätze wie Kohle, Gold, Öl oder Koltan wird dieser Korridor als die *„beste Ecke“* Kolumbiens bezeichnet. Durch die Region führen wichtige Routen für den Schmuggel von Waffen und Drogen, weshalb sie auch besonders stark vom bewaffneten Konflikt betroffen war und ist. Beinahe alle Einwohner*innen wurden vertrieben. In manchen Gemeinden fordern Vertriebene 90% des Landes zurück, das nun im Besitz von Großgrundbesitzer*innen oder Vertriebenen aus anderen Regionen ist. Das hat zur Folge, dass ein großer Teil des Nordwestens Antioquias mit Landrückgabe- und Landumverteilungsprozessen überzogen ist, die von unklaren Besitzverhältnissen, Korruption, Gewalt und Vertreibungen geprägt sind. 2019 wurden insgesamt 139.000 Menschen landesweit vertrieben, 20% davon in Antioquia.

Dazu kommen die Begehrlichkeiten nationaler und internationaler Konzerne, die auf den Abbau von Roh-

Antioquia (dunkel) in Kolumbien

Bild: Carlos Eugenio Thompson Pinzón (CC BY-SA 3.0)

stoffen, vor allem Kohle und Gold, drängen und damit den Konflikt verschärfen. Denn illegale bewaffnete Gruppen kämpfen um die Kontrolle des Landes, um vom erwarteten Rohstoffabbau ebenfalls profitieren zu können. Zu den illegalen Gruppen zählen desertierte FARC-Kämpfer*innen, die den 2016 abgeschlossenen Friedensvertrag zwischen Regierung und den FARC (Revolutionäre Streitkräfte Kolumbiens – Volksarmee, bis 2016 die größte Guerillagruppe Kolumbiens) nicht oder nicht mehr mittragen sowie die Guerillagruppe Nationale Befreiungsarmee ELN. Am stärksten und bezüglich der Auswirkungen ihrer Handlungen am verheerendsten wüten neoparamilitärische bzw. narco-paramilitärisch Gruppen, die sich auf Drogenhandel und andere illegale Geschäfte spezialisieren. In Antioquia konnten diese Gruppen ihre Präsenz in Gemeinden von 28% im Jahr 2014 auf 40% im Jahr 2020 steigern. Zudem werden immer wieder Verbindungen der narcoparamilitärischen Gruppen zu den Sicherheitskräften nachgewiesen. Während zivilgesellschaftliche Initiativen während der letzten Monate aus der Öffentlichkeit auf Internet-Plattformen verdrängt wurden, verschaffte Covid-19 illegalen bewaffneten Gruppen zusätzlichen Spielraum, um ihre Präsenz und ihren Einfluss zu stärken.

Trotz dieser Gemengelage von bewaffneten Akteur*innen, wirtschaftlichen Interessen, illegalen Geschäften und den Risiken der Pandemie halten Menschenrechts- und Umweltinitiativen an ihren Zielen fest und arbeiten unter schwierigsten Bedingungen unbeirrt weiter. Umso wichtiger, aber auch sehr herausfordernd, ist die Unterstützungsarbeit für diese couragierten Initiativen. Im Vorfeld des Einsatzes haben wir daher gemeinsam mit Michaela die Reichweite und die Aufgaben ihres Einsatzes klar abgesteckt.

Michaela wird unsere langjährige und uns eng verbundene Partnerorganisation *Fellowship of Reconciliation Peace Presence (FORPP)* im Bereich der politischen Begleitung von drei ländlichen Gemeinden im Nordwesten Antioquias verstärken. Durch vielfältige Maßnahmen werden die Gemeinden dabei unterstützt, ihre Menschenrechts- und Umweltprojekte durchzuführen, ohne bedroht oder geschädigt zu werden. Zu den Maßnahmen zählen u.a. regelmäßige Besuche in den Gemeinden und Initiativen für eine bessere Vernetzung untereinander sowie mit nationalen und internationalen Stakeholder*innen, die Durchführung von Workshops, Advocacy bei staatlichen und zwischenstaatlichen Institutionen sowie bei Botschaften, und die Dokumentation sowie die Beobachtung und Analyse von komplexen Landrechts- und Umweltprozessen.

Michaela Söllinger 2019 in Kolumbien

Bild: Irmgard Ehrenberger Internationaler Versöhnungsbund

Konkret wird Michaela mit folgenden Gemeinden arbeiten:

❖**Blanquita-Murrí**, ein sehr abgelegenes, weitläufiges Gemeindegebiet auf einem Hochplateau. Vertreter*innen verschiedener Bevölkerungsgruppen gründeten einen interethnischen Runden Tisch, um Strategien für einen nachhaltigen und gerechten Frieden für alle zu entwickeln.

❖**Die Friedensgemeinde San José de Apartadó**: Gelegen in einer hoch militarisierten Zone setzen sich die Mitglieder der Friedensgemeinde seit 23 Jahren gewaltfrei gegen den bewaffneten Konflikt, gegen Vertreibung, für die Umwelt und für gemeinschaftliches Handeln ein.

❖**San José de León:** Ein Gemeinschaftsprojekt demilitarisierter Guerilla-Kämpfer*innen und ihrer Familien, die sich wieder in die Gesellschaft integrieren möchten. Sie arbeiten gemeinschaftlich an verschiedenen Projekten wie z.B. zum nachhaltigen Tourismus. Dieses Projekt der Wiedereingliederung ist nicht selbstverständlich. Seit dem Friedensabkommen 2016 wurden über 240 ehemalige FARC-Angehörige ermordet.

Wir freuen uns, dass wir mit Michaela eine gut ausgebildete Friedensfachkraft nach Kolumbien entsenden können, die neben ihrer langjährigen Erfahrung in der Begleitarbeit auch die notwendige theoretische Ausbildung in Friedensaufbau und der aktiven Gewaltfreiheit verfügt. Auch die monatelange Reise zu zahlreichen ländlichen Gemeinden in teils sehr abgelegenen Regionen im Sommer und Herbst 2019 bildete eine gute Grundlage, diesen Einsatz als Pilotprojekt für den Zivilen Friedensdienst auszuweisen.

Denn die Situation ist drängend: Während die Europäische Union den Friedensprozess auch finanziell großzügig unterstützt, spiegelt sich dies in der Umsetzung unter der Regierung Duque nicht. Die Regierung priorisiert in ihrem Nationalen Entwicklungsplan agroindustrielle Großprojekte und die industrielle Ausbeutung von Rohstoffen für den Export.

Dabei sind kleinbäuerliche Strukturen im Weg. Es stellt sich die Frage, wohin ausländisches Geld für den Friedensprozess fließt, wenn sich die Menschenrechtsbilanz Jahr für Jahr verschlechtert, Menschenrechts- und Umweltverteidiger*innen systematisch verfolgt werden und kein müder Peso bei ländlichen Gemeinden sowie marginalisierten Bevölkerungsgruppen wie Indigene oder Afro-Kolumbianer*innen ankommt.

Irmgard Ehrenberger reiste 2019 zusammen mit Michaela Söllinger zur Vorbereitung des Einsatzes nach Kolumbien. Ein Bericht über die Reise wurde im Spinnrad 3/2019 veröffentlicht!

Begleitzeit zu Weihnachten verschenken

Ab Mitte November ist Michaela Söllinger im Rahmen eines Pilotprojektes des Zivilen Friedensdienstes für **zwei Jahre in Antioquia/Kolumbien** tätig. Sie begleitet für zwei Jahre ländliche Gemeinden, die sich in besonderer Weise für den Friedensaufbau sowie Menschen- und Landrechte einsetzen. Durch nachhaltige gemeinschaftliche Projekte leben die Gemeinden im Einklang mit der Natur und tragen zum Klimaschutz bei.

Die Einführung des Zivilen Friedensdienstes liegt derzeit im Außenministerium zur Prüfung. Unser Pilotprojekt „Friedenspräsenz in Kolumbien" erhält daher keine staatliche Finanzierung. Wir konnten Horizont 3000 dafür gewinnen, das Projekt in ihr EZA-Personalservice aufzunehmen. Damit kann das Projekt bereits zu 70 Prozent finanziert werden, 30 Prozent der Kosten (rund 34.000 Euro) müssen vom Versöhnungsbund gestemmt werden. Diesen Beitrag können wir aus unserem jährlichen Budget nicht aufbringen.

Wir bitten euch/Sie dabei mitzuhelfen, die Friedenspräsenz in Kolumbien zu ermöglichen - jeder Betrag zählt:

❖BEGLEITZEIT SCHENKEN

Auf unserer Webseite kann man Begleitzeit (Tag/Halbtag/Stunde) erwerben - ein friedliches Weihnachtsgeschenk mit Sinn für all eure Lieben! Mehr unter: http://www.versoehnungsbund.at/begleitzeit-bestellen/

❖FÜR DAS PROJEKT SPENDEN

Entweder mit dem beiliegenden Erlagschein oder per online Überweisung auf unser Konto: IBAN: AT94 6000 0000 9202 2553
Verwendungszweck: Kolumbien

Michaela wird regelmäßig auf unserem Blog

http://blog.versoehnungsbund.at/category/kolumbien

und auf Facebook https://www.facebook.com/IFOR.Austria über ihre Arbeit berichten!

Ein Libanesisch-Syrisches Recycling-Projekt

von Mona Najjar

Endlich kommt der Lastwagen. Er transportiert brandneue, blaue und grüne Mülltonnen. Alaa redet mit dem Fahrer und berät sich mit seinen Freunden, dann teilen sich die jungen Männer und Frauen in Gruppen auf. Manche klettern in den Lastwagen, andere setzen sich in ihre eigenen Autos: Die Fahrt kann losgehen. Die Fahrzeugkolonne biegt links auf die Hauptstraße von Bar Elias ab, entlang der Gemüseverkäufer*innen, Telefongeschäfte und einer Apotheke, dann fährt er rechts in das Viertel Jazeera. Hier sollen die Mülltonnen an 53 libanesische und syrische Familien verteilt werden.

Bar Elias ist eine kleine Stadt in der Bekaa-Ebene, im Osten des Libanon. Sie grenzt an die Straße nach Syrien. Es sind 12 Kilometer zur Grenze. Am Horizont kann man die schneebedeckten Spitzen des Anti-Libanon-Gebirges sehen. Am Ortseingang informiert ein blaues Schild die Besucher*innen: Gesamtbevölkerung: 50.000. Dies umfasst nur die libanesischen Bewohner*innen. Seit 2011 wohnt mindestens die gleiche Anzahl von Syrer*innen in der Stadt. Durch die Nähe zu Syrien ist die Bekaa-Ebene die Hauptsiedlungszone für Geflüchtete aus dem Nachbarland geworden. Laut UNHCR leben fast 35% der über eine Million geflüchteten Syrer*innen im Libanon in dieser Region.

Alaa Alzaibak lebt schon seit drei Jahren in Bar Elias. Der 29-Jährige ist eigentlich IT-Spezialist. Vor seiner Flucht aus Syrien arbeitete er bei Banken und verschiedenen Unternehmen. Jetzt ist er in der Organisation Basmeh and Zeitooneh aktiv. Die Nichtregierungsorganisation wurde hauptsächlich von Syrer*innen gegründet. Sie ist in der humanitären Hilfe aktiv, unterstützt aber auch Geflüchtete und Aufnahmegemeinschaften in den Bereichen Bildung, soziale Angelegenheiten und Kultur.

Zusammen mit ihrem Partner forumZFD haben sie das Projekt *Future Together Now* gestartet und gemeinsam mit der libanesischen Organisation *LOST* (Lebanese Organization for Studies and Training) im Bekaa-Tal umgesetzt.

Verteilung der Tonnen

Bild: Alaa Alzaibak

„Unser Ziel ist es, Spannungen zwischen Syrern und Libanesen abzubauen und die zwei Gruppen zusammenzubringen“, erklärt Alaa. Er fügt hinzu, dass dies durch ein Projekt geschehen soll, das für die Bedürfnisse der Syrer*innen und Libanes*innen vor Ort entwickelt wurde, und an dem beide Gruppen teilnehmen und profitieren sollen.

Ein Projekt zu Recycling

Das Projekt, das gerade angefangen hat, behandelt die Frage des Plastik- und Metallrecycling im Viertel Jazeera. Syrer*innen und Libanes*innen trennen ihren Müll. Vom Gewinn des recycelten Plastiks und Metalls soll ein Projekt finanziert werden, das von den Bewohner*innen des Viertels geplant wird.

Medyen ist Ende 30. Er lebt seit vier Jahren in einem Flüchtlings-Camp in der Nähe von Bar Elias. Er weiß, wie die Probleme zwischen Einheimischen und Geflüchteten entstehen: *„Müll aus dem Camp landet auf den benachbarten Grundstücken der Libanesen. Einheimische beschweren sich über den Geruch von Abwasser in den Camps in ihrer Nähe. Oder syrische Kinder spielen auf den Feldern der libanesischen Bauern. Und da fängt der Ärger an.“* Die Spannungen, die im täglichen Leben entstehen, haben einen tieferen Grund. Schon vor 2011, vor der Ankunft der Geflüchteten aus Nachbarländern, war das Bekaa-Tal arm und unterentwickelt. Die Menschen lebten von Landwirtschaft und dem Handel mit Syrien. Das schnelle Wachstum der Bevölkerung in den letzten Jahren hat den Wettbewerb um die Ressourcen noch verschlimmert.

Fayez Okasha kommt aus Bar Elias. Der Libanese, der bei dem Recycling Projekt mitmacht, sagt, dass sich weder die Berufschancen, die eh begrenzt waren, noch die verwahrloste Infrastruktur dem Wachstum angepasst haben. *„Diese Situation führt dazu, dass viele Libanesen die Syrer als eine Last sehen. Und sie merken, dass die Aufmerksamkeit von internationalen Organisationen vor allem den Neuankömmlingen gilt. Das führt zu Unzufriedenheit.“*

Nach ungefähr zwei Kilometern erreichen der Lastwagen und die Autos ihr Ziel. An der Straße reihen sich braune und ockerfarbene Gebäude aneinander. Frauen sitzen in Vorgärten und unterhalten sich. Kinder spielen. Obstbäume blühen in Gärten. In diesem Teil von Jazeera leben hauptsächlich Libanes*innen. Die Mülltonnen werden entladen und auf dem Parkplatz vor den Häusern gesammelt. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen von Basmeh und Zeitooneh kleben Aufkleber mit dem Wort ‚Plastik' auf die blauen Tonnen, andere mit dem Wort ‚Metall' auf die grünen. Dann teilen sie sich in zwei Gruppen. Wafa kümmert sich um die linke Seite der Straße, Alaa um die rechte. Mit einer Liste der Familien in der Hand, klopfen sie an Türen und verteilen je eine grüne und eine blaue Tonne. Medyen erklärt: *„Pepsi Dosen gehören in die grüne Tonne. Leere Shampoo- oder Geschirrspülflaschen in die andere. Der Rest gehört in den normalen Abfall.“* Dann geht er zur nächsten Familie. Die Nachricht, dass die Mitglieder von Basmeh und Zeitooneh da sind, verbreitet sich schnell. Die Bewohner*innen schauen neugierig aus ihren Wohnungen. Eine Gruppe von älteren Männern stellt Stühle auf dem Parkplatz auf. Ein Bewohner bringt eine Kanne mit türkischem Kaffee. Medyen verteilt die schwarze Flüssigkeit in kleine weiße Becher.

Community Activists

Alaa, Wafa und Medyen wurden von forumZFD als Community Activists ausgebildet. Sie lernen, wie man Konflikte analysiert, Projekte plant und Bedarfsanalysen erstellt. In jeder Phase suchen sie den Kontakt zu den Entscheidungsträger*innen in Bar Elias, um Vertrauen aufzubauen. Sie treffen religiöse Würdenträger*innen, Kommunalpolitiker*innen und einflussreiche Personen der Stadt. Die Community Activists haben Fragebögen entwickelt, mit denen sie die Bedürfnisse der Libanes*innen und Syrer*innen ermitteln.

Die Befragung zeigte, dass die Bedürfnisse beider Gruppen in Bar Elias ähnlich sind, sagt Wafa. Der Wunsch nach Arbeitsmöglichkeiten und die Verbesserung der Infrastruktur stehen an erster Stelle: *„Natürlich können wir keine Jobs schaffen. Wir haben ein kleines Projekt geplant, das im Rahmen unserer Möglichkeiten liegt.“* Ihnen stehen 6.000 US-Dollar für die Umsetzung des Projekts zur Verfügung. Sie haben mehrere Ideen diskutiert, wie Bürgersteige reparieren, Bäume pflanzen, einen Garten anlegen und das Recycling-Projekt, für das sie sich entschieden haben. Geflüchtete haben eine Arbeitsgruppe gegründet und die Einheimischen gaben dem Recycling-Projekt den syrisch-libanesischen Namen *„Zeder und Jasmin“*: Während die Zeder für den Libanon steht, ist Jasmin das Symbol der syrischen Hauptstadt Damaskus.

Die Community Activists geben das Wissen aus ihrer forumZFD-Ausbildung an ihre Mitaktivist*innen in der Arbeitsgruppe weiter. Alaa betont: *„Der wichtigste Punkt unseres Projekts ist, dass es ohne uns weiter funktioniert, dass die Menschen vor Ort sich dafür verantwortlich fühlen. Ich werde nicht für immer hier sein. Vielleicht gehe ich eines Tages zurück nach Syrien. Dann werde ich dort etwas mit dem Wissen, dass ich hier erworben habe, tun können.“*

Nach einer kurzen Kaffeepause tragen die Aktivist*innen die übrigen Mülltonnen zur anderen Seite der Straße von Jazeera. Hier sind Hütten auf das Brachland gebaut – Holzgerüste, mit Kunststoffplanen abgedeckt. 15 syrische Familien, die aus Dörfern in der Nähe von Aleppo geflohen sind, leben hier. Der Leiter des Camps, Mahmoud Junaid, begrüßt die Aktivist*innen, Frauen und Kinder kommen angerannt. Junaid denkt positiv über das Projekt: *„Dass unsere Nachbarschaft mit dem Recycling-Projekt ein wenig Geld verdienen kann, ist*

„Ein Bewohner bringt eine Kanne mit türkischem Kaffee. Medyen verteilt die schwarze Flüssigkeit in kleine weiße Becher.”

Bild: Alaa Alzaibak

ein Anreiz. Es animiert uns, mitzumachen.“

Noch in den letzten Wochen hatten die Freiwilligen von Basmeh und Zeitooneh Zweifel an dem Projekt. Syrer*innen und Libanes*innen zusammen zu bringen, schien illusorisch. *„Am Anfang zeigten die Entscheider aus Bar Elias kein Interesse an dem Projekt. Es dauerte eine Weile, bis ihnen klar wurde, dass wir es ernst meinten“*, sagt Alaa. Wafa fügt hinzu: *„Am Anfang war es nicht einfach, die Libanesen dazu zu bringen, unsere Fragen nach ihren Bedürfnissen zu beantworten.“* Erst als ein Libanese dem Team beitrat, wurde es einfacher. Medyen erklärt, dass viele Einheimische und Geflüchtete ihnen misstraut haben, weil sie schlechte Erfahrungen mit anderen Organisationen gemacht haben: *„Manchmal kommen Mitarbeiter von irgendwelchen Organisationen, führen Befragungen durch, notieren die Ergebnisse und sagen, sie würden in der nächsten Woche wiederkommen. Aber sie kehren nie zurück. Kein Wunder, dass die Menschen argwöhnisch waren.“*

Es sind zwei Wochen seit der Verteilung der Mülltonen vergangen. Alaa, Wafa und Medyen besuchen Jazeera regelmäßig, zusammen mit anderen Freiwilligen von *„Zeder und Jasmin“*, reden mit den Bewohner*innen und schauen, ob das Recycling richtig funktioniert. Gerade richten sie ein Komitee von Libanes*innen und Syrer*innen in der Nachbarschaft ein, um darüber zu diskutieren, was mit den Einnahmen des gesammelten Plastiks und Metalls geschehen soll. Sie haben schon einige Ideen: die Schule streichen oder die öffentliche Wasserstelle reparieren.

Das forumZFD arbeitet seit 2009 mit lokalen Partnerorganisationen im Libanon.

*Friedensdiener*innen erzählen: LIBERIA*

von Lena Gruber

2016/2017 war ich über den Zivilen Friedensdienst in Liberia bei der lokalen NGO Foundation for International Dignity (FIND) tätig.

Damals wurde geschätzt, dass die Ebolakrise das Land zehn Jahre in seiner Entwicklung zurückgeworfen hätte. Die Epidemie, die von der UN als *„Gefahr für den Weltfrieden“* erklärt wurde, traf ein Land, das sich nur langsam vom Bürgerkrieg (1989–2003) erholte. Armut, die Überforderung des Gesundheitssystems und die rigorosen Maßnahmen der Regierung lösten Aggressionen, Misstrauen und Existenzängste aus. *„There is a new enemy in the country – Ebola“*, wurde mir erzählt. FIND bemühte sich – von der Haushalts- bis zur politischen Ebene, von Paarmediationen bis zur Wahlbeobachtung - um das Bestehen des fragilen Friedens. Ich erinnere mich an die Begleitung einer Nachbarschaftsgruppe, die sich formierte, nachdem ihre Häuser von der Regierung abgerissen wurden; an eine Community-Mediation zwischen zwei Gemeinschaften, die seit dem Krieg in Konflikt waren; an Theaterarbeit mit Jugendlichen, um Communities über die Präsidentschaftswahlen aufzuklären; an Menschenrechtsmonitorings in Gefängnissen und Gerichten; und an eine Konferenz mit Richter*innen, Gefängnisdirektor*innen und Polizist*innen, die sich gegenseitig misstrauten. Als ZFD-Fachkraft geht es darum, Partner vor Ort darin zu unterstützen, Menschen aus einer Resignation zu holen, gewaltfreie Methoden der Konfliktbearbeitung zu fördern, Versöhnung voranzubringen, die Zivilgesellschaft zu stärken, Staatsinstitutionen zu bestärken und freie Wahlen zu promoten.

Lena Gruber ist Gender Referentin des VIDC und Vorstandsmitglied bei WIDE. Davor war sie als Trainerin und Beraterin über den deutschen ZFD in Liberia tätig. Sie hat einen Master in Friedens- und Konfliktforschung der European Peace University und Erfahrung in der Frauen- und Friedensförderung in Ghana, Ruanda, Sambia und Simbabwe.

Warteschlange vor einem Wahllokal bei den Präsidentschaftswahlen 2017

Bild: privat

Eine Person… viele Anregungen!

von Sulaiman Khatib

Stell dir vor, du kochst seit Jahren eine spezielle Speise, die du gern deinen Gästen anbietest, wenn sie auf Besuch kommen. In unserer palästinensischen Kultur könnte diese Speise ein wohlschmeckendes Maqloubeh oder Musakhan sein. Mit der Zeit wissen deine Gäste, dass sie so eine feine, selbstgemachte Speise genießen können, wenn sie zu dir kommen. Tatsächlich kommen sie sogar deswegen! Bei jedem Treffen bekommst du Komplimente und deine Freund*innen freuen sich… Alles ist gut.

Aber eines Tages kommt eine Freundin aus Indien vorbei. Sie sagt: „Hast du schon einmal probiert, Safran bei der Zubereitung dazuzugeben?“ Du denkst darüber nach, du bist dir nicht sicher. Aber dann probierst du es einmal aus, und das Ergebnis ist fantastisch. Okay, nicht alle deine Gäste lieben es, aber du auf jeden Fall und viele andere auch. Außerdem wird dein Maqloubeh noch bekannter in deiner Umgebung, weil es wirklich einzigartig ist.

Das ist die Geschichte einer Verwandlung. Wir von den Combatants for Peace (“Kämpfer*innen für den Frieden”) wissen über Transformation Bescheid: Als Israelis und Palästinenser*innen haben wir den bewaffneten Kampf erlebt und uns dann für gewaltfreien Widerstand gegen die Besatzung entschieden. Wir wurden indoktriniert Hass zu transportieren, und wir fördern heute Geschwisterlichkeit, Solidarität und Zusammenleben. In den schwierigen Zeiten, die wir die letzten Jahre durchgemacht haben, waren wir entschlossen unseren binationalen Aktivismus als Modell einer gemeinsamen Mobilisierung gegen Krieg, Diskriminierung und Entmenschlichung beizubehalten. Wir werden immer daran glauben, dass ein anderer Weg möglich ist.

Transformation passiert auch in unserer eigenen Struktur. Dieses Jahr stellten die Combatants for Peace einen neuen, erfahrenen israelischen Geschäftsführer an. Auf palästinensischer Seite schufen wir letzten Oktober eine permanente Bürostruktur. Unser Team, obwohl begrenzt, wird mehr und mehr professionell, jünger und gendermäßig ausgeglichener. So kann es unser breites Netzwerk von freiwilligen Aktivist*innen, die unseren Stolz und unsere Stärke darstellen, besser unterstützen.

Und wir haben unseren indischen (Vor-)Koster! Gregoire ist aus der Schweiz gekommen, um mit uns zu leben und all diese Prozesse der Professionalisierung und Organisationsentwicklung als Zivile Friedensdienst-Fachkraft mit uns zu machen. Seit über zehn Monaten schon kostet Gregoire von unserer internen Küche. Wir schätzen ihn, weil er respektvoll und dankbar dafür ist, was er hier entdeckt. Und Schritt für Schritt erlaubt sich Gregoire ein paar Vorschläge, Fragen, Initiativen..., die alle darauf zielen, das zu verändern oder anzupassen, was zum Besseren geändert werden kann.

Gregoire ist die dritte ZFD-Friedensfachkraft in unserer Organisation. Wir unterschreiben Kooperationsvereinbarungen mit der deutschen Organisation AGIAMONDO, aber dann „gehören“ die Friedensdiener*innen wirklich „uns“. Sie sind Teil unserer Familie. Sie arbeiten in unserer Küche, sie tragen zum Schälen, Schneiden, Kochen und Schmücken unserer festlichen Speise bei! Und sie fügen ihre Gewürze, ihren Antrieb, ihre innovativen Ideen hinzu, wohl wissend, dass wir – Palästinenser*innen und Israelis – die „chefs“ bleiben.

Wir bei den Combatants for Peace glauben an die internationale Solidarität, wenn sie zu einem wahren Dialog und zu Verständnis dessen führt, was wir tun und was wir wollen. In unserem Fall hängt unser Aktivismus stark von der solidarischen Unterstützung auf internationaler Ebene ab. Daher macht es viel Sinn mit Internationalen verbunden zu sein. Ein Teil von Gregoire’s Beitrag zu unserer Bewegung besteht darin, unser Netzwerk von Diplomat*innen in der Region am laufenden zu halten und unsere Verbindungen in Europa zu entwi-

Combatants for Peace

wurde 2005 im Anschluss an ein erstes, für unmöglich gehaltenes Treffens zwischen ehemaligen israelischen Soldat*innen und früheren bewaffneten palästinensischen Kämpfer*innen gegründet. Die Bewegung arbeitet für eine Zweistaatenlösung in den Grenzen von 1967, bzw. jede andere von beiden Seiten anerkannte Lösung, die sowohl Israelis wie Palästinenser*innen erlaubt, in Freiheit, Sicherheit , Demokratie und Würde in ihrer Heimat zu leben. Um seine Vision eines friedlichen Zusammenlebens in der Region zu fördern, organisiert Combatants for Peace Bildungsveranstaltungen, die sich v.a. an israelische und palästinensische Jugendliche richten, Solidaritätsaktionen im Westjordanland in lokalen Gemeinschaften, politische Reisen im Jordantal und jährliche, große öffentliche Veranstaltungen wie die Feier zum israelisch-palästinensischen Memorial Day oder zum Tag der Nakba.

Nähere Informationen: https://cfpeace.org/

ckeln. Gregoire hilft uns auch unsere interne Kommunikation und unsere Methoden des Wissensmanagements zu verbessern. Das sind Schlüsselelemente für unsere Bewegung, die aus Aktivist*innen besteht, die quer über Israel und Palästina verstreut sind.

Schließlich sitzt Gregoire auch in unserem palästinensischen Büro um unsere jüngeren Rekrut*innen zu inspirieren und zu stärken. Indem er das macht, wird unser Friedensaktivismus dynamisch bleiben, wenn er eines Tages weggeht. Dann werden wir alle traurig sein einen Freund weggehen zu lassen. Aber wir werden den Duft des Safran haben, der mehr Gäste dazu verführt und sie überzeugt, an unserem Kampf für Frieden und Freiheit teilzunehmen…

Sulaiman Khatib ist palästinensischer Direktor der Combatants for Peace.

Übersetzung: Pete Hämmerle

*Friedensdiener*innen erzählen: ISRAEL/PALÄSTINA*

von Philipp Zwehl

ZFD Einsatz in Palästina von 2017 bis 2019

Von 2017 bis 2019 war ich als Fachkraft für den Zivilen Friedensdienst (ZFD) der GIZ (Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit) in den palästinensischen Gebieten im West-Jordanland und in Ost-Jerusalem tätig. Das dortige Programmziel ist die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts und Gewaltprävention durch Kultur- und Sportangebote für palästinensische Geflüchtete. Durch regelmäßige Trainings und Workshops lernen Kinder und Jugendliche aus unterschiedlichen Flüchtlingslagern kreative Ausdrucksmöglichkeiten kennen und werden bei der Entwicklung von gewaltfreien Lebensperspektiven begleitet.

Ich war hierbei vor allem für die Entwicklung eines Kletterprojekts verantwortlich. Es war eine große Herausforderung, doch in diesem Arbeitsumfeld lernte ich schnell meine Erwartungen an die Realität anzupassen und auch mit kleinen Fortschritten zufrieden zu sein. Die enge Zusammenarbeit mit den Partnerorganisationen und lokalen Fachkräften, aber auch die Möglichkeit die Landessprache zu erlernen, haben es mir ermöglicht einen tiefergehenden Einblick in die Geschichte und Kultur dieser faszinierenden Region zu gewinnen.

Teamsitzung im Büro der Combatants for Peace in Beit Jala

Bild: Ghassan Bannoura, CfP

Fast wie Segeln

von Nenad Vukosavljević

Der Zivile Friedensdienst wurde in Deutschland auf Bundesebene 1999 gegründet, aber schon 1997 finanzierte Nordrhein-Westfalen ein Pilotprojekt, einen dreimonatigen Trainingskurs für künftige Friedensarbeiter*innen, die Deutschland verlassen und sich verpflichten sollten, mit der Unterstützung deutscher Nichtregierungsorganisationen für Frieden in Ländern zu arbeiten, die unter der Last kurz zurückliegender bewaffneter Konflikte litten. Das war in der Zeit nach dem Ende der Kriege in Kroatien und Bosnien-Herzegowina und vor dem Krieg in Kosovo/Serbien-Montenegro.

Die Gruppe von fast 20 Personen, die zur Teilnahme an diesem Pilot-Ausbildungsprojekt für zivile Friedensarbeiter*innen zusammenkamen, bestand zu beinahe 50% aus Menschen mit Balkan-Hintergrund. Einige von uns lebten auf Dauer in Deutschland, wobei auf ein paar Druck ausgeübt wurde das Land zu verlassen und in ihre von Krieg betroffene Heimat zurückzukehren. Wie man sich vielleicht schon denken kann, war ich Teil dieser Gruppe.

Unterstützt von der KURVE Wustrow, einer deutschen Friedensorganisation und Mit-Organisatorin des Pilotprojekts, plante ich nach Sarajewo „zurück“ zu gehen und zu versuchen, Netzwerke aufzubauen und eventuell grenzüberschreitende Trainings in gewaltfreier Konflikttransformation durchzuführen. Mit dem Hintergrund eines Kriegsdienstverweigerers im ehemaligen sozialistischen Jugoslawien und der Erfahrung, bereits in vier verschiedenen Ländern gelebt zu haben, kam ich im September 1997, wenige Tage vor meinem 30. Geburtstag, nach Sarajewo, ohne die Stadt im geringsten zu kennen und mit der Absicht, eine lokale Organisation zu unterstützen, die Interesse an einem Engagement in grenzüberschreitender Friedensarbeit zeigte. Es stellte sich heraus, dass die lokale Organisation mehr an der Aussicht interessiert war, finanziert zu werden, als sich darin zu engagieren, wofür ich ausgebildet worden war. So war von Anfang an eine schnelle Anpassung notwendig, eine neue Organisation wurde gegründet, das *Zentrum für Gewaltfreie Aktion (CNA)*. Das war nicht im Vorfeld geplant, aber notwendig, und ich betone diesen Punkt, weil Flexibilität als Schlüssel hervorgehoben werden soll. Alles, was in den folgenden 23 Jahren passierte, als meine Erfahrung wuchs, bestätigte die Wichtigkeit von Flexibilität. Streng und langjährig geplante Vorhaben sind in der Realität wertlos, wenn sich Fenster der Möglichkeiten öffnen oder schließen, je nachdem, woher der politische Wind bläst oder nicht. Man kann es sich wie Segeln vorstellen, denn es ist sehr ähnlich: Wenn du dort hinkommen willst, wo du hin willst, musst du dich konstant anpassen.

Für die lokalen Menschen, die ich vor Ort traf – und das machte ich oft, vor allem im ersten Jahr – war mein Hintergrund meine Belastung, meine Eintrittskarte, mein Ausweis und mein Vertrauensvorschuss. Die Welt, in die ich eintrat, war dominiert von internationalen NGOs und Regierungsorganisationen, die Millionen von internationalen Hilfsgeldern umsetzten, die nach Bosnien-Herzegowina flossen, eine Industrie, die den meisten gebildeten Menschen Beschäftigung bot und eine eigene Klasse in einer verarmten Nachkriegsgesellschaft schuf. „Für Ausländer*innen zu arbeiten“ war großartig, ein Mittel für einen höheren Lebensstandard.

Die Internationalen NGOs machten ihren Job, eine Angelegenheit von Nachfrage und Gelegenheiten, manches davon war gut, anderes schrecklich, aber die meisten hatten eines gemeinsam: Spätestens in ein paar Jahren werden sie verschwinden und am nächsten Hotspot tätig werden: Kosovo, Afghanistan, Irak, Ukraine…

Was mich und meine neuen Kolleg*innen in CNA von ihnen unterschied, war überzeugtes Engagement. Es war nicht nur eine Sache, die unser Leben beeinflusste, sondern auch unseren gemeinsamen Glauben an Gerechtigkeit und Gewaltfreiheit, über die Grenzen einer gespaltenen Gesellschaft hinweg. Es war die Brücke, die wir wachsen sahen, und für die wir es wert fanden zu kämpfen. Wir waren nicht des Geldes wegen da, sondern für eine Perspektive der Reduktion von Gewalt und Ungerechtigkeit, für das Schaffen einer Grundlage, dass es nicht in wenigen Jahrzehnten wieder zu Krieg kommen kann.

Aber beim Zivilen Friedensdienst geht es doch darum, westeuropäische Expert*innen zu entsenden, um Leuten in Ländern zu helfen, die lernen müssen, wie sie Krieg überwinden?

Im Rückblick glaube ich, dass es das Verhältnis einer gleich(wertig)-en Partnerschaft, die CNA und unsere Schwesterorganisation KURVE Wustrow aufbauten, war, das Austausch und ein Lernen in beide Richtungen ermöglichte. Wie ich im Hören auf Leute am Balkan, die direkte Kriegserfahrungen hatten, welche mir erspart blieben,

gelernt habe, so habe ich auch von Leuten aus anderen Teilen der Welt gelernt und selbst dazu beigetragen, dass Menschen von der Friedensarbeit anderswo gelernt haben.

Die Form des ZFD, wie wir sie praktizieren, erlaubt es lokalen und deutschen Organisationen gleichwertige Partner*innen zu sein, obwohl seit 2002 ein Großteil der Finanzierung vom deutschen Entwicklungsministerium, aus dem Zivilen Friedensdienst-Fonds, kommt, auf den wir durch unsere Kooperation mit der KURVE Wustrow zugreifen können. Geld bedeutet Macht und Verantwortung, und weil wir uns der Freiheit, dem Frieden und der Gewaltfreiheit verpflichtet haben, ist es nur natürlich, dass unsere Beziehungen nicht durch einseitige Hierarchien negativ beeinflusst werden. Die KURVE führt Trainings zur Do-no-harm-Methode (keinen Schaden verursachen) für Menschen und Organisationen aus der Entwicklungszusammenarbeit durch, und glücklicher Weise wenden sie sie auch selbst an. Dieses Lob hier soll die Wichtigkeit von Glaubwürdigkeit illustrieren. Wo immer du hingehst, um Gesellschaften zu helfen, musst du dich fragen, warum und was dich glauben macht, dass du der/diejenige bist, der/die das Recht und die Fähigkeit dazu hat. In Wirklichkeit wird uns Glaubwürdigkeit nicht gegeben, wir bauen sie auf, und oft entstehen Hindernisse in unserer Arbeit genau dadurch, dass die Glaubwürdigkeit eines/r Akteur*in in Frage gestellt wird.

Ich bin nicht in der Lage den Wert oder die Wichtigkeit einzuschätzen, die Friedensengagement in das Herkunftsland der Hilfe zurück bringt. Dennoch sehe ich darin ein großes Potential für Gesellschaften, die in den letzten 50-60 Jahren eine Transformation in Richtung Multikulturalismus erlebt haben, einen unglaublichen Zufluss von Menschen aus anderen Ländern, und sich zu offenen Gesellschaften entwickelt haben. Dieses menschliche Potential könnte zur Unterstützung für Friedensbemühungen mobilisiert werden, zur Einbeziehung von Europäer*innen mit gemischten Hintergründen und Wurzeln der ersten, zweiten und dritten Generation zum Wohl aller.

Was die Ergebnisse der Arbeit von CNA, das seit 2001 neben Sarajewo ein zusätzliches Büro in Belgrad hat, auf lokaler Ebene betrifft, so haben wir eine Vielfalt von Programmen entwickelt, von denen hier einige erwähnt sein sollen:

❖mehrere Dutzend zehntägige Trainings* für gemischte Gruppen von Teilnehmer*innen aus Bosnien-Herzegowina, Serbien, Kosovo, (Nord-)Mazedonien, Montenegro und Kroatien

❖eine große Anzahl von Publikationen*, von Trainings-Handbüchern, Geschichten von Zeitzeug*innen etc. Wir betrachten das Teilen unseres gesammelten Wissens und unserer Expertise als Verpflichtung und fühlen uns geehrt, Menschen in anderen Teilen unserer Welt diesbezüglich unterstützen zu können

❖die Kennzeichnung* von bisher rund 80 nicht markierten Orten des Leidens, ein Beitrag zur Erinnerung des Krieges, die Wunden heilt und

Kriegsveteranen 2020 in Korićanske stijene

Bild: https://nenasilje.org/en/gallery-war-veterans-peace-actions/

Vertrauen zwischen Gemeinschaften wieder herstellt

❖drei Durchgänge des dreisprachigen (Albanisch, Mazedonisch, BKS) Literaturwettbewerbs Biber*, der kulturelle Kooperation über die verhärtetsten Trennungslinien hinweg ermöglicht und Räume der Zusammenarbeit ehemaliger Feinde schafft

❖vielgestaltige Arbeit mit Kriegsveteranen*: gemeinsame Gedenkfeiern, Trainings, Publikationen, Besuche etc., die bedeutensten Methoden der Versöhnung in der Praxis

❖Dokumentarfilme*, die Friedensarbeit und den Aufbau von Vertrauen und Verbindungen zwischen Gemeinschaften fördern

❖Forschung und Entwurf für eine Strategie staatlicher Friedensförderung* (für Serbien)

Das Zentrum für gewaltfreie Aktion/CNA Sarajewo I Belgrad ist stolzer Partner und Verbündeter des österreichischen Versöhnungsbundes, aufbauend auf persönlichen Beziehungen, die in die Mitte der 90er Jahre zurückgehen, auf den Einsatz gegen Krieg und im 21. Jahrhundert fortgesetzt auf organisatorischer Ebene. Wir unterstützen die Bemühungen der Einführung eines Zivilen Friedensdienstes in Österreich und glauben, dass der Versöhnungsbund mit seiner Einstellung, seiner Erfahrung und seinem Engagement eine unverzichtbare Rolle bei der Schaffung eines solchen Dienstes, in einer produktiven und sinnvollen Art und Weise, spielen wird.

Nenad Vukosavljević ist Mitbegründer des Center for Nonviolent Action und als Friedensfachkraft der Kurve Wustrow im Einsatz.

Übersetzung: Pete Hämmerle

*Friedensdiener*innen erzählen: NEPAL*

von Julia Scharinger

Im Rahmen des Zivilen Friedensdienst in Nepal durfte ich sehr spannende, bereichernde und berührende Arbeit leisten. Gemeinsames Ziel des ZFDs und der Partnerorganisation Mandala Theater-Nepal war es u.a. zu einer gerechteren Gesellschaft beizutragen, in welcher Konflikte gewaltfrei und konstruktiv bearbeitet werden können.

Zur Zielerreichung konnten wir einerseits meinen Status als „weiße, westliche und außenstehende Person“ nutzen, durch welchen sich konträre und festgefahrene Haltungen, Handlungsmuster und Machtverhältnisse kritisch hinterfragen ließen. Dies basierte weniger auf meinen eigenen Ideen und Vorstellungen bezüglich einer derartigen Gesellschaft, sondern vielmehr auf dem Austausch mit jenen, welche besonders von rigiden sozialen Hierarchien Nepals betroffen waren und sind. Andererseits war die Kehrseite meines besonderen Status auch, dass derartige Visionen und soziale Transformationsprozesse rasch mit dem Argument des westlichen Imperialismus zurückgewiesen werden konnten.

Kritisch-konstruktive Team-Arbeit innerhalb des ZFD ermöglichte es dies gemeinsam zu reflektieren und mögliche Handlungsstrategien zu erarbeiten. Das war wesentlich, um meine Position innerhalb der Partnerorganisation aus- und halten zu können. Sie ermöglichte auch jenes koloniale Erbe anzuerkennen, zu reflektieren und herauszufordern, aus welchem sich auch die Friedensarbeit, ihre Institutionen und Diskurse entwickelt hat.

Training von CNA

Bild: https://nenasilje.org/en/gallery-basic-trainings/

(*) Nähere Informationen zu dieser Arbeit (bks/engl.) von CNA gibt es auf der Webseite https://nenasilje.org/

The Ban is Here

von Nadja Schmidt

Am 22. Jänner 2021 wird etwas geschehen, das die internationale Politik nachhaltig beeinflussen wird: Ich spreche nicht von der Inauguration des neuen US-Präsidenten, sondern vom Inkrafttreten des UN-Vertrags zum Verbot von Atomwaffen.

Der UN-Atomwaffenverbotsvertrag (AVV) wird dann der erste internationale Vertrag sein, der den Einsatz, den Besitz und die Entwicklung von Atomwaffen verbietet. Erstmalig werden auch die Opferrechte der von Einsätzen, der Produktion und dem Testen von Atomwaffen Betroffenen anerkannt.

Mit dem Inkrafttreten des Vertrags werden Atomwaffen völkerrechtlich auf den gleichen Status gestellt wie die übrigen Massenvernichtungswaffen, die in der Biowaffen- und Chemiewaffenkonvention 1971 bzw. 1993 geächtet wurden.

122 Staaten haben die Verabschiedung des Vertrages unterstützt, jedoch gehören weder die Besitzerstaaten von Atomwaffen, noch der Großteil der EU-Mitgliedsstaaten - die NATO Mitglieder sind - zu den Unterzeichnerstaaten. Doch der AVV ist damit ganz und gar nicht symbolisch, wie oft von Gegner*innen behauptet wird.

Die Geschichte hat gezeigt, dass Verbotsverträge immer eine treibende Kraft für Veränderung waren. Sie wandelten Denkmuster, steigerten den Druck konkrete Abrüstungsschritte zu setzen und führten meist zum Abzug von Investitionen in diese Waffen.

Wenn der AVV im Jänner 2021 in Kraft tritt, wird sich diese neue Norm - das Verbot von Atomwaffen - über die Zeit und durch den Beitritt von weiteren Mitgliedsstaaten weiterentwickeln, sprich stärker werden. Parlamente und andere Gremien werden künftig den Vertrag dazu verwenden, Regierungen unter Druck zu setzen und zu einem Beitritt aufzufordern.

Als völkerrechtliches Verbot vereinfacht er auch die Rechtslage für internationale Organisationen und UN-Sonderorganisationen.Weiters sind alle Mitgliedsstaaten vertraglich dazu verpflichtet, weitere Staaten zu einem Beitritt zu bewegen.

Die Transportwege für Atomwaffen werden durch den AVV in Zukunft enger werden, denn der Transport von Atomwaffen durch den Luftraum und die Küstengewässer von Vertragsparteien kann künftig untersagt werden.

Mit dem Inkrafttreten des AVV wird es über die Zeit immer schwieriger werden, sich in - gemäß Vertrag - verbotenen Aktivitäten zu engagieren, wie zum Beispiel der Finanzierung von Atomwaffenprogrammen durch Banken und Pensionsfonds. Der AVV hat jetzt schon reale Auswirkungen auf den Geldfluss, da weltweit immer mehr Banken ihre Investitionsrichtlinien in Bezug auf Atomwaffen verschärfen.

Wir wissen aus geschichtlicher Erfahrung, dass auch andere Verträge wie beispielsweise das Landminenverbot oder das Verbot von Streumunition nicht von Beginn an universell anerkannt waren. Sie entfalteten aber mit der Zeit ihre Wirkung und führten zu ganz konkreten Abrüstungsschritten. Auch Staaten, die diesen Verboten nicht beigetreten sind, können heute nicht mehr offen mit dem Einsatz drohen, wie das bei Atomwaffen noch der Fall ist.

Durch den AVV wird in Zukunft ein demokratisches Forum für Abrüstung geschaffen. So wird in Artikel 8 des Vertrags geregelt, dass alle Vertragsstaaten regelmäßig zusammenkommen. Die erste Vertragsstaatenkonferenz wird aller Voraussicht nach in Österreich stattfinden. Und damit ist eines klar: Abrüstung ist nicht mehr das versteckte Hinterzimmer-Thema der atomar bewaffneten Staaten.

Im AVV hat sich eine breite Koalition aus Staaten, internationalen Organisationen und der Zivilgesellschaft zusammengeschlossen. Beachtenswert ist v.a. die starke Rolle von Staaten des “globalen Südens”. Die Koalition wird sich auch in Zukunft gegen den Widerstand der Nuklearstaaten um Abrüstung bemühen.

Es liegt nun an der weltweiten Zivilgesellschaft, internationalen Organisationen und an den Mitgliedsstaaten des AVV, so viele Staaten wie möglich zur Ratifikation zu bringen, um am Ende auch die Atommächte zum Umdenken zu bewegen.

***Nadja Schmidt** ist Geschäftsführerin der Kampagne zur Abschaffung von Nuklearwaffen (ICAN) in Österreich.*

Bild: ICAN | Aude Catimel

DVR 0583031

Österreichische Post AG
MZ 02Z032555M
IVB, Ledererg. 23/3/27, A-1080 Wien

P.b.b.
Internationaler Versöhnungsbund
Lederergasse 23/Hof2/St.3/Tür 27
A-1080 Wien

ENTSCHLIEßUNG

betreffend Errichtung eines österreichischen zivilen Friedensdienstes als Instrument aktiver Friedenspolitik

Die Bundesregierung, vor allem der Bundesminister für europäische und internationale Angelegenheiten, wird aufgefordert, ehestmöglich mit der Planung der Einrichtung eines österreichischen Zivilen Friedensdienstes unter umfassender Einbindung der Zivilgesellschaft zu beginnen.

Entschließungsantrag 569/A(E) vom 27.5.2020 (XXVII. GP)
der Abgeordneten Ewa Ernst-Dziedzic, Reinhold Lopatka,
Kolleginnen und Kollegen

Spinnrad